

Glenda Green

# **Liebe und Bewusstsein**

Gespräche mit Jesus

**KOHA**

## Wichtiger Hinweis

Die im Buch veröffentlichten Empfehlungen wurden von Verfasserin und Verlag sorgfältig erarbeitet und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Ebenso ist die Haftung der Verfasserin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ausgeschlossen.

### **Aus dem Englischen von Nayoma de Haën**

first printing 2003  
Copyright © by Glenda Green  
published with  
Spirits Church, Sedona

Aus dem Englischen von Nayoma de Haën  
Lektorat: Delia Rösel  
Deutsche Ausgabe: © KOHA-Verlag GmbH Burgrain  
1. Auflage: 2015  
Gesamtherstellung: Karin Schnellbach  
Druck: C.H. Beck  
ISBN 978-3-86728-292-5

## Inhalt

Einleitung	6
1 Du bist Liebe	22
2 Die Wiederentdeckung des wahren Selbst	34
3 Der Mut zur Bewusstheit	47
4 Der Fluss des Lebens	66
5 Das Verlangen des Herzens	83
6 Unschuldige Wahrnehmung	96
7 Die Macht des Friedens	107
8 Das Heilige und das Spirituelle	121
9 Glaube: Der Weg zur Verwirklichung	132
10 Gedanken und Kreativität	144
11 Wille und Verantwortung	156
12 Wahrheit und Wirklichkeit	175
13 Proaktives und reaktives Leben	189
14 Die Freiheit der Vergebung	202
15 Magnetische Energie und der Null-Punkt	215
16 Fülle und Produktivität	228
17 Gemeinschaft – der menschliche Bezug	243
18 Erfahrung und Wachstum	259
19 Der Seele Sinn	271
20 Gebet und Meditation	282
21 Das Wunder des Lebens	301
22 Der Wiederaufbau des Tempels	322
23 Das Ende der Geschichte – der Anfang des Lebens	345
24 Der Weg	365
Schlüssel zum Leben	392
Über die Autorin	396
Quellen	397

## Einleitung

Die Helligkeit war so intensiv, dass alle Schatten im Raum verschwanden. Ein Blick nach oben bestätigte mir, dass der Kronleuchter ausgeschaltet war. Ohnehin fühlte sich dieses sanfte, weiße Strahlen, das wie eine Wolke vom Himmel herabzuschweben schien, nicht nach einem künstlichen Licht an. Eine Stille wie kurz nach frisch gefallenem Schnee erfüllte das ganze Haus. Silbrige Lichtfäden strömten durch diesen stillen, ehrfurchtsvollen Raum, energetische Wellen und leise Luftstöße wie von Flammen breiteten sich aus. Die Quelle dieser Impulse lag in einem Punkt gleißender Helligkeit, der wie die Sonne leuchtete und doch nicht glühend war. Er strahlte mehr wie die höchste Konzentration dieses Lichts, das den ganzen Raum erfüllte und dessen Herrlichkeit durch glänzende, silberne und goldene Muster noch erhöht wurde. Sie waren in schimmerndem Weiß miteinander verwoben und funkelten in Blau-, Rosa- und Lavendeltönen.

Ich konnte nur einen Augenblick lang in diese Mitte hineinblicken, weil sich meine Augen sofort mit Tränen füllten. Voller Ehrfurcht musste ich mich abwenden. In diesem Moment vernahm ich Klänge, die sich zu den Kadenzen und Mustern eines sprachlichen Ausdrucks formten. Nie zuvor hatte ich etwas Derartiges gehört. Die »Worte« begannen in meinem Geist eine Bedeutung anzunehmen und ihre Botschaft war »Sei begrüßt, Glenda.«

Unbeschreibliche Heiligkeit erfüllte den Raum. Wenn Licht singen könnte, wären himmlische Sphärenklänge erklingen. Wenn Licht duften könnte, hätte es die Unschuld reiner Bergluft verströmt. Ich schaute wieder in das Zentrum des Lichts, doch die Helligkeit war einfach überwältigend. Ich schloss meine Augen, um sie vor diesem Strahlen zu schützen, und weinte dabei. In dem gleichen Augenblick, in dem ich mich so in mich selbst geflüchtet hatte,

schoß aus dem Zentrum dieser Erscheinung ein Strahl von Energie in den Punkt zwischen meinen Augenbrauen. Ich verspürte einen Druck und so öffnete ich die Augen, nur um tatsächlich einen Energiestrom zu sehen, der sich in mich ergoss. Zu meiner inneren Sicht zurückgekehrt, konnte ich beobachten, wie ein Bild meinem Gedächtnis eingeprägt wurde. In etwa fünf Sekunden war die Übertragung abgeschlossen, bei der das Bild in dem visuellen Bereich meines Gehirns offensichtlich so verankert wurde, dass es unveränderlich blieb und von mir zu jedem beliebigen Zeitpunkt betrachtet werden konnte.

Gebannt und hingerissen bestaunte ich eine vollständige, dreidimensionale, holographische Vision von Jesus Christus. Majestätisch stand er auf einem Hügel über einer grünen Flusslandschaft, Schafe weideten dort und darüber türmte sich eine große Wolke zu der Gestalt eines Löwen.

Ich musste tief Luft holen. Wo war ich? Befand ich mich immer noch im Bereich des normalen Lebens? Wenn ja, befand ich mich immer noch in meinem Haus oder hatte mich etwas in eine andere Zeit und einen anderen Raum versetzt?

Als meine Wahrnehmung wieder zur Normalität zurückkehrte, war die leuchtende Erscheinung verschwunden und die Wirklichkeit erschien wieder so, wie man es von ihr üblicherweise erwartet. Ich ahnte jedoch, dass gewisse Dinge für mich nie wieder so sein würden wie zuvor. Diese Ahnung bestätigte sich, denn nach diesem heiligen Augenblick veränderte sich mein ganzes Leben. Das herrliche Licht war meiner Seele auf ewig eingeprägt oder vielmehr, mit meinem Herzen in einem vereinten, unendlichen Herzschlag verschmolzen. In mir war ein Funke zum Leben erweckt worden, der mich in ein immens erweitertes Bewusstsein und Leben führte. Wie weit das gehen würde, das konnte ich mir nicht vorstellen, aber eines war klar: Ich würde das Portrait malen, wie es mir schon in Träumen und Visionen vorhergesagt worden war. Als professionelle Malerin liebte ich zwar künstlerische Herausforderungen, doch in den letzten Monaten, als ich diesen Ruf erhielt ein

Porträt von Jesus Christus zu malen, hatte mich die Vorstellung, gelinde gesagt, eher mit Zurückhaltung als mit Vorfreude erfüllt. Doch jetzt traten alle Vorbehalte in den Hintergrund, denn ich hatte Sein Gesicht gesehen.

Vierzig Tage vergingen, bevor ich mir der Bedeutung dieser Erfahrung sicher genug war, um mit dem Malen beginnen zu können. Jeden Morgen war ich eifrig dabei, die Vision durch andächtige Bewunderung und Meditation lebendig zu halten. Ich vertiefte mich in jede Nuance und atmete sie in mich ein wie das Leben selbst. Im Laufe der Tage wurde die Vision vollständiger und die Gegenwart Jesu lebendiger. Allein schon diese Tatsache unterschied diese Erfahrung von vergangenen Erlebnissen mit Träumen oder visuellen Inspirationen, die durch Wiederholung meist verblasst waren.

Zunächst war das Gefühl so, als würde ich einen Freund grüßen, der sich auf der anderen Seite eines Fensters befand, durch die Glasscheibe von mir getrennt. Seine wunderbaren Augen, die eine immer tiefere Hingabe in mir hervorriefen, brachten jedoch schließlich das »Glas« zwischen uns zum Schmelzen und zogen mich magnetisch in Seine Welt. Dadurch wurde Seine Gegenwart noch unmittelbarer und lebendiger. Ich schien in eine, mit allen Sinnen wahrnehmbare Welt hineingeraten zu sein, die so lebendig und lebhaft war wie ein herrlicher Traum, doch in diesem »Traum« fühlte ich mich wacher als je zuvor.

Die Tage zwischen dem 23. November 1991 und dem 1. Januar 1992 waren mit Vorbereitungsarbeiten, Erkundungen und intellektuellen Betrachtungen angefüllt. Ich befasste mich plötzlich mit kosmischen, unendlichen Möglichkeiten. Ich erinnerte mich an mein Studium. Ich hatte mich mit der christlichen Kunst des Mittelalters beschäftigt und war daher mit vielen Darstellungen paranormaler Visionen von Jesus oder Maria vertraut. Angesichts der Prüfungen und Härten des klösterlichen Lebens, die mit solchen Visionen oft einhergingen, hatte ich zunächst etwas Sorge um mein Wohlbefinden. Doch meine hervorragende körperliche

Gesundheit und die Bestätigungen meiner geistigen Gesundheit durch andere zerstreuten diese Bedenken bald.

Weihnachten stand vor der Tür und angesichts all der damit verbundenen Geschäftigkeit beschloss ich, erst Anfang Januar mit dem Malen zu beginnen. Das gab mir auch Zeit noch einige Entscheidungen zu treffen und die Leinwand vorzubereiten. Zunächst musste ich mich auf das Format festlegen. Ich richtete also meine Aufmerksamkeit auf die Vision und bat Jesus um Rat. Das war das erste Mal, dass ich auf die Idee kam, mit der Vision zu kommunizieren. Die Antwort wurde mir eindeutig telepathisch übermittelt, ohne gesprochene Worte. Die Leinwand sollte ein Quadrat mit 1,20 m Seitenlänge sein.

Sooft ich mich auch durch den Blick nach innen ihrer versicherte, die Vision blieb glasklar und schien anzukündigen, dass eine vollkommen neue Welt geboren werden sollte. Sie war offensichtlich lebendig und ich bestaunte sie ehrfürchtig. Sie zeigte und verstärkte so viel von Seiner Lebenskraft, dass sie mir schließlich das Gefühl vermittelte, dass Er da war!

Die Tage zogen sich hin und die Spannung stieg. Es entstand ein starkes Gefühl der Gemeinschaft zwischen uns und die erwartungsvolle Stille war voll von noch Ungesagtem.

Als ich am zweiten Januar in mein Studio ging, war ich erfüllt von einem geradezu beunruhigenden Frieden... einem Frieden, auf den mein Körper nur mit einer Gänsehaut antworten konnte – es fühlte sich an, wie die Ankündigung der Gegenwart des Schicksals. Obwohl der Raum nach Leinöl und Terpentin roch statt nach Weihrauch, schien er doch die Atmosphäre eines Tempels zu haben. Vielleicht entsprach meine Wahrnehmung einfach meiner Erwartung, aber vielleicht war da auch wirklich eine geistige Präsenz, die an jenem Tag eine Art Öffnung für das zu Erschaffende bewirkte. Wie auch immer, meine Sinne waren so klar und frisch, als wäre ich gerade neu geboren worden. Von dem Staub auf den Fenstersimsen über meine chaotische Pinselsammlung bis hin zu der vor mir aufragenden Leinwand prägte sich jedes Detail meinem

Gedächtnis ein. Natürliches Sonnenlicht schien ins Zimmer und erinnerte mich an ein anderes, heiliges Licht, das ich vor nicht allzu langer Zeit gesehen hatte. Ich bewegte mich durch die Sonnenstrahlen und die Bewegungen meines Körpers verlangsamten sich dabei zunehmend bis hin zu völliger Stille. Die ernste Unausweichlichkeit des Augenblicks überwältigte mich und die Zeit schien still zu stehen. Tausend Augen schienen auf mich zu schauen und ich suchte innerlich und äußerlich, um meine »Beobachter« zu entdecken.

Ein forderndes Maunzen vor der Tür unterbrach die feierliche Ruhe. Was auch immer da im Studio vor sich ging, Gunnar, mein schöner, tibetischer Kater, wollte dabei sein. Zögernd öffnete ich die Tür, weil ich irgendwie erwartete, mehr als nur Gunnar gegenüber zu stehen, und war ziemlich erleichtert, nichts als das kleine Blauauge zu sehen. Er sprang flink herein, als ob der Zeitpunkt und die Gelegenheit nicht verpasst werden dürften, und machte es sich dann auf einem meiner zwei weißen Meditationskissen bequem. Ich wandte mich der jungfräulichen Leinwand auf meiner Staffelei zu, doch noch immer hatte ich nicht das richtige Gefühl, um anzufangen. Also setzte ich mich erst einmal neben Gunnar auf das andere Kissen und begann mit meiner täglichen Übung, mich auf den Lichtpunkt vor meinem geistigen Auge zu konzentrieren, bis die Vision wieder erschien. Heute wollte ich ihre Details besonders eingehend betrachten, denn wenn meine Aufmerksamkeit erst einmal auf die Leinwand gerichtet ist, bin ich vollständig von dem kreativen Prozess in Anspruch genommen. Plötzlich unterbrach ein neues Miau von Gunnar die Tiefe meiner Meditation und ein sanfter Wind strich durch den Raum und über mein Gesicht. Das »innere« Licht, welches das Bild vor meinem inneren Auge erhellte, schimmerte jetzt auch von **außen** durch meine Augenlider hindurch! Mit noch nie dagewesener Gewissheit öffnete ich meine Augen, um Christus vor mir stehen zu sehen, während ich zu Seinen Füßen saß.

Langsam und mit Ehrerbietung erhob ich mich, setze mich vor

die Staffelei und begann, auf die Leinwand zu zeichnen. Mein Problem, wie ich die Vision sehen und gleichzeitig malen sollte, hatte sich gelöst, auch wenn die dahinter stehenden Mächte mir ein Rätsel waren.

An jenem Tag fiel kein Wort, doch während ich Seine Umrisse auf die Leinwand übertrug, konnte ich gar nicht anders als lächeln. Seit jenem Augenblick erschien mir Jesus jedes Mal in dreidimensionaler Realität, wenn ich an dem Gemälde arbeitete. Von Tag zu Tag wurde es mehr als eine Vision. Er war da und wir waren durch diese Aufgabe, das Bild zu erschaffen, miteinander verbunden. Im Laufe der Jahre wurde mir klar, dass Sein Erscheinen eine viel größere Bedeutung hatte, als ich mir damals vorstellen konnte. Doch in Seiner Art der praxisbezogenen Spiritualität rief Er mich zuerst in dem Bereich in Seinen Dienst, in dem meine größte Stärke lag. Ich bin eine professionelle Künstlerin und Kunstdozentin. Ich habe an zwei großen Universitäten gelehrt und meine Arbeiten wurden in den besten Museen ausgestellt. Auf der professionellen Ebene war ich also für dieses Projekt gut vorbereitet, doch nichts hätte mich auf die Veränderungen in meinem Leben vorbereiten können, die mir bevorstanden. Es schien in erster Linie darum zu gehen, dass ich Jesu' Porträt malen sollte, doch es geschah mehr, als ich hätte ahnen können. Nach einer Weile kam zu Seiner herrlichen Erscheinung auch eine wohltönende Stimme hinzu und ich begann, mich mit Ihm zu unterhalten. Sechzig Tage lang sprachen wir, nur sonntags ruhte unsere Arbeit. Es war eine zutiefst persönliche Erfahrung, doch sie fand inner- und außerhalb von mir statt. Ich hatte nicht nur deutlich sichtbar eine heilige Präsenz vor mir, sondern ich vernahm auch einen weichen Bariton und antwortete darauf mit meiner eigenen Stimme. Die vorliegenden Texte sind nicht das Ergebnis von Telepathie, automatischem Schreiben oder Channeling. Wir sind alle Kanäle für Gott. Doch Channeling in einem Zustand von Trance fand hier nicht statt. Channeling ist eine uralte Praxis der Kommunikation von anderen Ebenen in diese hier. Zurzeit gewinnt Channeling wieder an Popularität und

ich erwähne es nur zur Unterscheidung, nicht um es zu bewerten. Jesu' Stimme war hörbar und ich antwortete bei vollem Bewusstsein – als das Gegenüber eines Dialogs. Ich machte mir ausführliche Notizen von unseren Gesprächen, doch vor allem erfuhr ich eine Bewusstseins-Transformation, die im Laufe der Zeit immer deutlicher wurde.

Das Gemälde, das den Titel »Das Lamm und der Löwe« erhielt, wurde am 12. März 1992 vollendet. Damit war der Zweck von Jesu' Besuch zunächst erfüllt. In jenem Augenblick begann die Energie, die Seine Erscheinung hervorrief, sich aufzulösen und in reines Licht zurückzuverwandeln. Die auf dem Bild dargestellte, neue Vision konnte jetzt der Welt gezeigt werden und ich widmete mich voll und ganz dieser Aufgabe. Das Gemälde wurde an vielen verschiedenen Orten ausgestellt und Kunstdrucke davon in aller Herren Länder versandt. Vier Jahre lang ließ ich jedoch kein Wort darüber verlauten, dass es Gespräche gegeben hatte. Im Frühjahr 1996 erschien mir Jesus dann erneut und bat mich, Seine Botschaften an die Welt weiterzugeben. Ich begann im Laufe der nächsten sechs Monate damit, öffentliche Vorträge zu halten, die auf Kassette aufgenommen und schließlich in dem Buch »Unendliche Liebe – Jesus spricht« veröffentlicht wurden. Sein Ruf erschallte in alle Welt. Als Jesus im Winter 1992 die Worte »Du bist Liebe« zum ersten Mal aussprach, hatte ich das noch nie gehört, obwohl viele der großen, universellen Lehren diese Aussage sicherlich unterstützen würden. Inzwischen ist dieses Konzept eine Kernaussage, welche die Evolution unseres Bewusstseins beschreibt und voranbringt.

Die Auswirkungen dieser Arbeit zogen immer weitere Kreise und meine eigenen Erfahrungen damit erweiterten sich in andere Dimensionen des Lebens hinein und transformierten sie mit ihrer Kraft. Am Anfang meiner Beziehung zu Jesus war ich schüchtern und verhielt mich höflich und zurückhaltend Ihm gegenüber, so wie meine religiöse Erziehung mir das beigebracht hatte. Im Laufe der Zeit wurde der Umgang jedoch vertrauter. Ich erfuhr

zum ersten Mal spirituelle Nähe zu jemandem, der jeden meiner Gedanken kannte und auf meine Fragen antwortete, bevor ich sie gestellt hatte. Als das Bild fertig war, hatte mich die Erfahrung auf vielfache Weise verändert. Mein Herz hatte sich gewandelt, mein Bewusstsein erweitert und auch meine Beziehung zu Jesus war ganz anders geworden, als meine religiöse Vorbildung es mich erwarten ließ. Ich sah Ihn nicht mehr als einen fernen Herrn, sondern als ein bedingungslos liebendes, transzendentes Wesen, erfüllt von unendlicher Gnade, dem ich mich nicht nur nähern durfte, sondern mit dem ich aus meinem Inneren heraus unmittelbar verbunden bin. Im Laufe der Zeit gewann unsere Beziehung an Tiefe und Vielfalt. Er wurde mir gleichzeitig teurer Freund und göttliches Licht.

Diese Veränderungen fanden bereits während des Malens statt. Eines Tages bemerkte ich während der Arbeit an dem Gemälde, dass ich besonders friedlich und entspannt war. Irgendetwas hatte sich in mir verändert und alle Anspannung aufgelöst, so dass ich ihm leichter gegenüberzutreten und offener mit ihm umgehen konnte. Plötzlich hatte ich die Idee, ihn darum zu bitten, seinen Namen so auszusprechen, wie er zu seinen Lebzeiten gesprochen wurde. Er erfüllte mir meinen Wunsch und sagte mit seiner schönen, vollen Stimme den Namen Jeschua. Es klang wie Je schu ha, dabei betonte er die erste Silbe am wenigsten, die zweite am stärksten und die dritte am zweitstärksten. Der Klang brachte etwas in meinem Herzen und Bewusstsein zum Schwingen.

Ich wusste aus Büchern um seinen hebräischen Namen, doch mir wurde plötzlich klar, dass ich ihn noch nie ausgesprochen gehört hatte. In unseren Bibelübersetzungen wird immer der Name Jesus verwendet und ich hatte das nie in Frage gestellt. Ich hatte naiverweise angenommen, dass es keinen Unterschied macht, mit welchem Namen man etwas benennt. Doch jetzt traf es mich tief, den Namen zu »spüren«, unter dem seine Freunde, Verwandten und Jünger ihn kannten. Zu seinen Lebzeiten hatte niemand den Namen Jesus verwendet.

Er bemerkte, was in mir vorging, und gab mir weitere Erklärungen. Seine Eltern hatten ihm den Namen Yehoschua ben Joseph gegeben. Das ist die zutreffendste Schreibweise angesichts der Tatsache, dass es im Hebräischen keine geschriebenen Vokale gab. Es gibt daher auch Varianten dieses Namens wie Jehoschua, Jeschua und Joschua. Er erklärte auch, dass zu seiner Zeit die hebräische Sprache stark mit dem Aramäischen durchmischt war. Aramäisch war damals die Sprache des einfachen Volkes, in der er auch lehrte und in der sein Namen Jeschua (mehr am Aramäischen orientiert) oder Yeschua (mehr am Hebräischen orientiert) lautete. Bedeutung und Klang bleiben sich dabei gleich.

Es gibt heute in der Christenheit ein wachsendes Bestreben, wieder seinen ursprünglichen Namen zu verwenden – und damit gehen die typisch menschlichen Diskussionen über die richtige Schreibweise einher. Angesichts der Fülle der archäologischen Fakten und theologischen Aspekte wird das sicherlich noch eine Weile so sein, doch manches ist uns bereits bekannt. Jeschua wurde in der griechischen Übersetzung zu Iesous oder Ihsouß, woraus dann im Lateinischen Iesus und im Laufe des Mittelalters Jesus wurde. Bis dahin hatte niemand ihn Jesus genannt.

In meinem Bewusstsein machte es einen enormen Unterschied, ihn wieder mit seinem ursprünglichen Namen anzusprechen. Es ließ nicht nur unsere Beziehung authentischer werden, sondern bewirkte auch, dass seine Worte ein inneres Wissen ans Licht brachten, das schon in mir gewesen war, von dessen Existenz ich jedoch keine Ahnung gehabt hatte.

Zunächst scheute ich mich davor, öffentlich von ihm als Jeschua zu sprechen. Der Name war mir zu kostbar, als dass ich mich auf Diskussionen darüber eingelassen hätte, für die ich mich auch gar nicht qualifiziert fühlte. Die Bibel nannte ihn Jesus – wer war ich schon, das zu ändern? Während der vielen Präsentationen des Gemäldes in Kirchen bemühte ich mich immer, die Tradition genauso zu ehren wie die Wahrheit. Also nannte ich ihn in meinen Vorträgen wie auch in dem Buch, das dann erschien, weiterhin Jesus.

Es war relativ ehrlich, denn auch ich hatte ihn lange unter diesem Namen gekannt und geliebt und mich oft mit ihm unterhalten. Ich verstand daher alle, die ihn in ihrem Herzen Jesus nannten und wollte ihre Hingabe nicht mit einem ungewohnten Namen stören. Ich befürchtete, damit mehr zu verlieren als zu gewinnen und schließlich war sein wahrer Name ohnehin »Liebe«.

Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass meine Bedenken unnötig waren. Manchmal rief die Verwendung seines ursprünglichen Namens bei anderen auch die gleiche, tiefe Wirkung hervor wie bei mir: ein Gefühl der Wärme, der Klarheit und der Verbundenheit, des inneren Lichtes und des tieferen Glaubens. Unter dem Deckmantel der Rücksichtnahme hatte ich mich, gegen mein inneres Wissen, feige an die Tradition gehalten. Eines Tages öffnete ich die Bibel und las bei Matthäus 26,34-35, was Jesus (Jeschua) zu Petrus gesagt hat: »Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: »Und wenn ich mit dir sterben müsste, will ich dich nicht verleugnen. Das Gleiche sagten auch alle Jünger.« Später am gleichen Abend erfüllte Petrus die Prophezeiung, indem er zu den Leuten im Hof des Hohenpriesters sagte: »Ich kenne diesen Mann nicht.« Wie Petrus weinte ich angesichts der Erkenntnis, dass ich ein Zeugnis zurückgehalten hatte, das für die Herzen anderer von Bedeutung sein könnte. Ich musste diese Diskrepanz endlich beseitigen, denn in meinem Herzen nannte ich ihn seit langem Jeschua. In den Wochen und Jahren nach seinem Besuch begann ich jeden Tag damit, »Guten Morgen, Jeschua« zu sagen – und er war da. Ich dachte an seinen Namen und das für eine Situation notwendige Verständnis formte sich in meinem Bewusstsein. Ich tauschte Gedanken und Erfahrungen mit ihm aus und er fuhr fort, mich zu unterweisen. Abends sagte ich »Danke« und »Gute Nacht« und er besuchte mich oft in meinen Träumen. Er erschien mir weiterhin, allerdings spontan und unvermutet. Manchmal hatte ich auditive oder visuelle Wahrnehmungen und manchmal nicht. Gunnar sah ihn häufig, sie waren gute Freunde. Doch vor allem

spürte ich Jeschua's Präsenz in meinem Herzen und im Zentrum meines Seins. Jedes Mal wenn ich seinen Namen aussprach, erfüllten seine Liebe und seine Weisheit mein Bewusstsein.

Das Leben ist fließender als unsere Wahrnehmung uns vermuten lässt. Raum ist anpassungsfähig und Zeit ist nichts als ein Webstuhl, auf dem die Schicksalsfäden verknüpft werden, die dafür sorgen, dass sich die Ereignisse unseres Lebens nähern und entfernen. Ich erlebte jeden Tag die Erfüllung des Versprechens »*Ich werde immer bei euch sein*«, das er vor langer Zeit gegeben hatte. Außer in den direkten Erscheinungen und Dialogen sah ich ihn auch in meinen Gebeten und Meditationen. Er sprach zu mir durch heilige Schriften und andere Weisheitstexte. Ich bemerkte, wie er mich durch die praktischen Dinge des Lebens lehrte und immer wieder gab es Fortsetzungen seiner Botschaften, die durch andere Quellen und durch meine persönliche Bereitschaft, Beispiele für diese Wahrheiten zu entdecken, zu mir kamen.

Mir fiel schon nach kurzer Zeit auf, dass seine Lehren ganzheitlich waren, also alle meine Sinne und Lebensumstände miteinbezogen. Manchmal geschah das direkt und offensichtlich und zu anderen Zeiten wurde ich dahin geführt, intuitiv Erkenntnisse in meinem Herzen oder durch die Natur zu gewinnen. So konnte ich die Informationen und Denkansätze, die in »Unendliche Liebe – Jesus spricht« enthalten sind, Themen bezogen erforschen und weiterentwickeln. Ich widmete mich jedem Thema aus vielen verschiedenen Perspektiven, aus objektiver, subjektiver, experimenteller, praxisorientierter und kontemplativer Sicht.

Die ersten Worte des vorliegenden Buches wurden im Winter 2000 verfasst. Ursprünglich wollte ich anderen eine Zusammenfassung der sich ständig weiterentwickelnden Lektionen vermitteln, die ich von Jeschua erhielt. Am Anfang vermutete ich, dass dieser Text die Inhalte meiner ersten Gespräche mit Jeschua vertiefen und vervollständigen sollte und gab die ersten Kapitel einzeln unter dem Titel »A Course in Life« an meine Schüler weiter. Im Verlauf der späteren Lektionen wurde mir jedoch klar, dass sie eine Kraft und

ein Momentum enthielten, das über meine ursprünglichen Erwartungen hinaus ging. Ich erkannte, dass dies ein eigenständiger Text war, dass Jeschua ein neues Buch verfasste! Es war nicht nur ausgesprochen inspirierend, sondern behandelte auch Themen, über die wir nie zuvor gesprochen hatten und bei denen ich mich nur wenig auskannte. Meine Vorstellungen über das jeweils Nächste wurden immer wieder übertroffen.

Anfang dieses Jahres tauchte dabei ein neues Element auf. Während ich versuchte, jedes Kapitel zusammenzufassen und sein zentrales Thema herauszuarbeiten, wurde mir klar, dass in jedem eine Kernaussage, eine Art »Schlüssel zum Leben« enthalten war. Je mehr ich mich dem Ende des Buches näherte, desto deutlicher traten diese Kernpunkte hervor. So entstand dann das vorliegende Format, in dem es zu jedem Kapitel eine Botschaft von Jeschua gibt, der eine Erläuterung der darin enthaltenen »Schlüssel zum Leben« folgt. Dazu gehört dann auch ein Text über die Anwendbarkeit dieser Botschaft im täglichen Leben und entsprechende Zitate aus der Bibel und anderen Weisheitstexten. Um es Ihnen zu erleichtern, die Botschaft in sich aufzunehmen, schließt jedes Kapitel mit einer Meditation und einem Gebet. Ich möchte Ihnen empfehlen, dieses Buch mit dem gesamten, Ihnen zur Verfügung stehenden Verständnis zu genießen, auf der subjektiven wie auf der objektiven Ebene. Eine holistische Wahrnehmung der enthaltenen Weisheiten und Enthüllungen wird es Ihnen ermöglichen, sie in Ihrem Herzen zu kultivieren.

Um Ihnen die Lektüre zu erleichtern, habe ich Jeschua's Worte kursiv geschrieben. Sie können sie also auch ganz unabhängig vom übrigen Kontext lesen. Und ich habe mich bemüht, mich an persönliche Anekdoten, Empfindungen und Motive zu erinnern. Dieses Buch ist das Ergebnis meiner zwölfjährigen Arbeit mit Jeschua. Natürlich sind Worte nur begrenzt fähig eine lebendige Erfahrung zu vermitteln, noch dazu wenn sie so ungewöhnlich war und den Rahmen der bekannten und vertrauten Realität sprengt. Daher würde ich mich freuen (und Sie würden sich einen

guten Dienst erweisen), wenn Sie all Ihre vorgefassten Meinungen in den Hintergrund stellen und sich einfach auf den Gedanken einlassen könnten, dass ich irgendwie auf eine höhere Welle von Bewusstsein getragen wurde, die für die Menschheit relevante Offenbarungen enthielt.

Ich bin nach wie vor nicht in der Lage, die möglichen existentiellen Erklärungen für all dies zu erfassen. Was seit dem 23. November 1991 geschah und bis zum heutigen Tag geschieht, ist einfach ein Wunder. Doch es ist auch nicht notwendig, es zufrieden stellend rational zu erklären. Dieses Buch will weder jemanden überzeugen noch einen Glauben festigen oder verändern. Ich wünsche mir nur, dass Sie, die Leserinnen und Leser, die hier enthaltenen Lehren annehmen können als Geschenk, das Ihrem Herzen enthüllt wird. Das Nachgrübeln darüber, wie es nun zu verstehen sei, dass Jesus mir erschien, würde Ihrer Inspiration und dem Genuss dieser Botschaften nur im Wege stehen. Es wäre klug, sich zwei wichtige Tatsachen über Spiritualität und Glauben vor Augen zu halten. Zum Ersten: Die Wahrheit scheint immer durch, in was für einer Geschichte, egal ob fiktiv oder realistisch, sie auch auftreten mag. Viele der größten Wahrheiten und philosophischen Grundsätze sind dem Bewusstsein in fiktiven oder imaginativen Zusammenhängen präsentiert worden. Also brauchen Sie diese Geschichte nicht zu glauben, um die Wahrheit darin zu finden. Zum Zweiten ist die Kraft persönlicher und subjektiver Überzeugungen ohnehin viel größer als alle formalen oder äußeren Glaubenssysteme. Sie werden Ihre eigenen Überzeugungen formulieren, entsprechend Ihrer eigenen Persönlichkeit, und so soll es auch sein.

Wir sind von Geheimnisvollem umgeben und die größten Mysterien sollten wir genießen, nicht enthüllen. Die vielleicht erstaunlichste Entdeckung der modernen Wissenschaft ist die Tatsache, dass 99 Prozent des Existierenden sich nicht nur unserer sinnlichen und instrumentellen Wahrnehmung entziehen, sondern noch nicht einmal Masse oder Form besitzen. Selbst das eine Prozent Masse unseres physischen Universums ist nur auf Grund von relativ sta-

bilen Energiekonfigurationen fest. Es gibt viele unter den größten Wissenschaftlern, z. B. Niels Bohr, Max Planck und Werner Heisenberg, die zu dem Schluss gekommen sind, dass es auch in einem rationalen Universum Raum für unerklärliche Wunder gibt. Den größten Teil unserer Zeit sind wir ganz auf dieses eine Prozent der Existenz konzentriert, das wir sehen, hören und berühren können. Doch was ist mit dem Rest? Wie stehen wir damit in Verbindung? Wahrscheinlich durch Sinne, die uns noch nicht bewusst sind, die die meisten von uns vielleicht noch nicht einmal entwickelt haben. Doch wir alle nehmen mit größter Selbstverständlichkeit an diesem unendlichen Universum Teil, zum Beispiel, wenn wir diesen großen Filter, genannt »Selbst«, zur Seite lassen und uns in einem Spiel, dem Dienst am Nächsten, einem Gespräch, einer Phantasie, einer Meditation, einem Gebet, einer Idee oder im Schlaf »verlieren«. Dann verschiebt sich unser Fokus vom Überlebenskampf zu größeren Mustern der Verbundenheit mit unbegrenzten Möglichkeiten. Die Verbundenheit mit dem Unendlichen erfahren wir in der Regel nicht als mystische Entrückung in ein fernes Paradies, sondern als die stille, beglückende Erkenntnis, dass das Wunderbare und das Alltägliche ein und dasselbe sind. In solchen Augenblicken wird uns klar, dass wir alles bereits vor Augen haben, dass wir nur ein wenig unsere Perspektive ändern müssen.

Marcel Proust schrieb, dass der eigentliche Moment der Entdeckung nicht darin besteht, neue Länder zu finden, sondern mit neuen Augen zu sehen. Das menschliche Bewusstsein ist heutzutage zweifellos das größte unbekanntes Territorium. Der allgemeinen menschlichen Entwicklung weit voraus, regte Jeschua zu seiner Zeit eine Bewusstseinsweiterung an, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Dies geschah zum großen Teil durch Demonstration von etwas, das wie »paranormale« Meisterschaft über das Leben aussah. Doch die wahre Kraft dieser Wunder lag in seiner Lehre, dass dies eben nicht »para-normal« ist, sondern etwas für seine Ebene der Liebe, Wahrnehmung und Macht völlig Normales.

Er verhiess sogar, dass wir alle durch spirituelle Reife, die Liebe zu Gott und den Menschen und die Erhöhung unseres Bewusstseins dies und mehr vollbringen können. Wenn Jeschua mit seinen Wundern nur sein Publikum bezaubert hätte, um sie zu beeindrucken, dann läge darin kein bleibender Wert. Im gleichen Sinne wird es Ihnen die Botschaft dieses Buches nicht näher bringen, wenn Sie darüber nachgrübeln, warum und auf Grund welcher Tugenden oder Fähigkeiten seiner Autorin solch eine außerordentliche Erfahrung zuteil wurde. Meine Bedeutung liegt in dem, was ich Ihnen mitteile, nicht in dem, was uns unterscheidet. Die Werte, Erklärungen, Inspirationen und Wahrheiten in diesem Buch legen selbst Zeugnis ab für die Kraft, die in der menschlichen Seele liegt und die jedem zugänglich ist.

Ob Sie ihn nun Jeschua oder Jesus, Freund, Lehrer, Meister, Herr oder menschengewordenen Gott nennen, die historische Tatsache bleibt unbestreitbar, dass es in den letzten zweitausend Jahren keinen Menschen gegeben hat, der den Verlauf der Geschichte mehr beeinflusst hat als er. Ob man nun an ihn glaubt oder nicht, die Auswirkungen seines Lebens sind ein Vermächtnis für uns alle. Neben den zahllosen Menschen, die sich in ihren religiösen Überzeugungen auf ihn beziehen, gibt es Millionen, die seine Weisheit, Liebe und seine Tugenden ehren, ohne an der in seinem Namen entwickelten Religion interessiert zu sein. Diese Wirklichkeit übertrifft alle Arten individuellen oder kollektiven Glaubens.

Albert Einstein sagte: »Das Schönste und Tiefste, was der Mensch erleben kann, ist das Gefühl des Geheimnisvollen. Es liegt der Religion sowie allem tieferen Streben in Kunst und Wissenschaft zugrunde. Wer dies nicht erlebt hat, erscheint mir, wenn nicht wie ein Toter, so doch wie ein Blinder. Zu empfinden, dass hinter dem Erlebbaren ein für unseren Geist Unerreichbares verborgen sei, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht, das ist Religiosität.«

Glenda Green, September 2003